

## SEMINARERGEBNIS

### Greifvögel und Jagd

7. März 1981 in Hohenbrunn/München

Die ganzjährige Schonung der Greifvögel seit dem 15.3.1971 bewirkte, daß eine Reihe von ihnen, wieder gesicherte Bestände aufbauen konnten. Insbesondere der Habicht, der viele ehemals bewohnte Gebiete wiederbesiedeln konnte und damit häufiger die Aktivitäten des Menschen durchkreuzte, wurde für manche Interessengruppenvertreter zum Ärgernis.

Bei einer "Störung des ökologischen Gleichgewichts" durch Habicht und Bussard, oder wenn wirtschaftliche Schäden (Hausgeflügel, Niederwild) geltend gemacht wurden, konnten die Unteren Jagdbehörden seit 1.1.1979 Einzelabschußgenehmigungen erteilen. Die Antrags- und Genehmigungspraxis wurde aber zum Teil so leger gehandhabt (über 100 Einzelabschüsse in einzelnen Landratsämtern), daß dieses Tun berechnigte Kritik hervorrief. In den Jagdzeitschriften und der Naturschutzpresse wurden die Greifvögel zum Dauerbrenner, aber auch renommierte Tageszeitungen griffen dieses Thema auf und widmeten ihm breiten Raum. Die Brisanz und Aktualität des Themas bewog die ANL dieses Thema im Rahmen eines Seminars zu behandeln. Über 80 Personen nahmen hieran teil; Wissenschaftler, Angehörige von Jagd- und Naturschutzverbänden, sowie ein Großteil der in Bayern mit den Einzelabschußgenehmigungen für Greifvögel befaßten Behördenvertreter diskutierten die derzeitige Situation der Greifvögel und des Niederwildes.

Joachim Graf Schönburg äußerte Gedanken über Sinn und Bedeutung der Jagd heute. Eine Vielzahl von Geschöpfen betreibt Jagd oder Fischfang, Beutemachen sei ein elementarer Bestandteil des Lebens, dies gelte auch für die Jäger.

"Der Sinn der Jagd liegt nicht darin, die Natur korrigieren zu wollen, sondern darin, aus dem Gabenschatz von Mutter Natur durch eigenen Einsatz, zugleich voll Dankbarkeit und Demut, Gaben zu empfangen. Beute zu machen und dabei Freude zu gewinnen". Für die zahlenmäßige Regulierung von Wildbeständen

wäre die Jagd ein höchst ungeeignetes Mittel, nachdem was wir inzwischen über die Regulation von Tierbeständen wissen. Vielmehr soll die Jagd reproduktionsfähige Naturschätze, in diesem Fall die freilebende Tierwelt nachhaltig nutzen, das bedeutet, daß nur der Überschuß abgeschöpft wird. Die Jagd sei auch sozial und wirtschaftlich von Bedeutung, sie habe eine natur- und landschaftsschützerische Komponente. Sie sei aber auch einer der ganz wenigen Bereiche menschlichen Tuns, wo die Stunde nicht danach gemessen wird, was sie an Profit bringt, sondern mit wieviel Inhalt sie das Leben füllt. Die Jagd sei ein lebendiges Beispiel dafür, daß die wichtigsten Dinge im Leben, im Sozialprodukt nicht vorkommen. Graf Schönburg meinte zu Habicht und Bussard, er sei dagegen, diese Tiere "heilig zu sprechen". Man sollte beide Arten als Wild betrachten und auch so behandeln.

Dipl. Ing. Johannes Dieberger vom Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft der Universität für Bodenkultur Wien befaßte sich mit der Populationsbiologie von Greifvögeln und Niederwild. In Fachkreisen ist man sich darüber einig, daß das "Greifvogelproblem" nur deshalb entstand, weil draußen in der Jagdpraxis keine quantitativen Erhebungen gemacht wurden, sondern Einzelbeobachtungen, auch heute noch, als Regelfall dargestellt werden. Wollen wir die Dynamik, mit der die Biologie von Räubern und ihren Beutetieren abläuft, hinreichend erfassen, dann dürfen wir das Einzelindividuum nicht überbewerten, sondern müssen Beutetier- und Räuberpopulationen parallel untersuchen. In all diesen Fällen, wo das mit hinreichender Genauigkeit geschah, ergab sich immer wieder die gleiche Schlußfolgerung: Nicht der Räuber reguliert seine Beute, sondern umgekehrt. Klassische Beispiele hierfür sind die Abhängigkeit des Kanadischen Luchses vom Populationszyklus des Schneeschuh-Kaninchens sowie die die Reproduktionsrate des nordeuropäischen Raufußbussardes in Zusammenhang mit dem 3-4 jährigen Fortpflanzungszyklus des Lemmings. Ist das Beutetier in geringer Dichte vorhanden, dann ist die Jungensterblichkeit des Räubers sehr hoch, bzw. es kommt erst garnicht zur Revierbesetzung und die nachfolgende Fortpflanzung bleibt für dieses Jahr völlig aus. Nur bei durchschnittlicher und überdurchschnittlicher Beutetierdichte hat der Beutegreifer auch einen guten Aufzuchterfolg und erreicht damit kurzfristig höhere Dichten. Die Folge hiervon ist aber auch eine verstärkte

innerartliche Konkurrenz, die jüngere und rangniedere Tiere zwingt, sofern sie kein freies Revier vorfinden, in suboptimale und ungeeignete Biotope auszuweichen, damit unterliegen sie wiederum einer hohen Mortalität. Zu einer Übervermehrung von Beutegreifern kann es deshalb nie kommen, auch nicht bei Beutegreifern, die nicht so stark von einer Beutetierart abhängen, diese sind schon von vorneherein in ihrer Fortpflanzungsleistung gleichmäßiger.

Pestizide sieht Dieberger als einen von mehreren bestandsbegrenzenden Faktoren der Greifvögel an. Insbesondere hält er aber die Zerstörung des Lebensraumes, sowohl für die Beutetiere wie auch für die Beutegreifer als Hauptursache für Veränderungen oder Bestandsrückgänge.

Dr. Werner Keil, Leiter der staatlichen Vogelschutzwarte Frankfurt berichtete über eine 1980 durchgeführte landesweite Greifvogelbestandsaufnahme in Hessen.

Trotz Inkrafttreten der ganzjährigen Schonzeit aller Greifvögel laut Bundesjagdgesetz am 1. April 1977 gingen auch bei hessischen Landratsämtern Anträge auf Abschluß oder Fang von Greifvögeln - Habicht und Bussard - ein. Neben Jagdberechtigten wurden auch Tauben- und Hühnerhalter in Bezug auf eine Greifvogelreduktion vorstellig. Die vorgebrachten Argumente, "wirtschaftlicher Schaden, Rückgang des Niederwildes, Übervermehrungen der Greifvögel waren die selben, wie sie z.B. in Bayern bei den entsprechenden Behörden zur Erlangung eines Abschusses vorgebracht werden. Da bei laufenden Untersuchungen sich bereits abzeichnet, daß der Rückgang von Rebhuhn, Fasan und insbesondere des Hasen auf biotopbedingte Faktoren zurückgeht, wurde in Hessen eine landesweite Greifvogelbestandsaufnahme unter Mitarbeit von Jägern, Falknern, Natur- und Vogelschützern unter Federführung der Staatlichen Vogelschutzwarte durchgeführt. Im Jahre 1980 hatten 124 Forstämter 9636 Fragebögen, die mit den oben genannten Organisationen gemeinsam erarbeitet worden waren, vorgelegt.

Diese gemeinsame Aktion machte trotz dem guten Willen aller Beteiligten deutlich, daß eine derartige landesweite Aktion auf schier unüberwindliche Schwierigkeiten stößt, trotz guter Planung und Vorbereitung. Man brach in gegenseitigem Einverständnis diese landesweite Aktion ab und einigte sich, den derzeitigen Schutzstatus uneingeschränkt beizubehalten. Für weitere Be-

standserhebungen wurde die Durchführung auf repräsentativen Probeflächen vorgeschlagen.

Dr. Heribert Kalchreuther von der Wildforschungsstelle Baden-Württemberg referierte darüber, ob Greifvogelbejagung sinnvoll sei. Kalchreuther äußerte während seines Referates recht umstrittene Meinungen, er machte keinen Unterschied zwischen der oft emotionsgeladenen Argumentation von Laien und stichhaltigen Beweisen der Wissenschaft.

Die Jagd hält er am Rückgang der Greifvögel für unbedeutend, dagegen ist seiner Meinung nach die Pestizidbelastung die "Haupt-, möglicherweise die einzige Ursache des großflächigen Rückganges in ganz Mitteleuropa gewesen" (Zitat: Kalchreuther 1980!). Lebensraumveränderungen mißt er nur, wenn überhaupt, eine untergeordnete Bedeutung bei. Auch das Niederwild (z.B. Fasan und Rebhuhn) wird nach seinen Äußerungen umso geringer vom Biotopschwund betroffen, desto weniger Greifvögel (Habicht und Bussard) vorhanden sind.

Er folgert auf Grund seiner Ausführungen, daß "Räuberkontrolle" als flankierende Maßnahme zur Erhaltung einer artenreichen Wildfauna nötig werden kann.

Neues vom Habicht berichtete Wolfgang Diezen. Die Weiterentwicklung der Radiotelemetrie liefert Möglichkeiten, Habichte mit Kleinstsendern zu versehen und damit von ihnen rund um die Uhr Daten geliefert zu bekommen. Fragen zu folgenden Themen interessieren derzeit am stärksten: Aktivität, Standortwahl, Beutewahl und Populationsdynamik. Hierzu laufen derzeit sowohl in Schweden wie auch in der Bundesrepublik Deutschland insgesamt 5 Untersuchungen, eine davon in Bayern. Die vorläufigen Ergebnisse der radiotelemetrischen Untersuchungen liefern in erster Linie kontinuierliche anstatt der bisher bekannten Einzeldaten, die später quantifiziert werden können. Erwähnenswert ist die Feststellung, daß Habichte offenbar noch plastischer reagieren als bisher angenommen. So wurde z.B. ein telemetriertes Habichtweibchen regelmäßig in der Innenstadt von Saarbrücken geortet, das ging sogar soweit, daß dieser Vogel um Mitternacht in den hell erleuchteten Straßen beim Jagen beobachtet wurde.

Die Frage nach einer möglichen Regulierung des Habichts ließ der Referent in seinen schriftlichen Ausführungen offen, er bekannte sich aber im Rahmen der Diskussion dazu, im Falle gefährdeter Niederwildbestände (z.B. das Birkhuhn auf der Hohen Rhön) begrenzte Eingriffe zuzulassen.

Helmut Link belegte die aktuelle Situation des Habichts in Bayern mit einer Reihe anschaulicher Beispiele. Soweit vorhanden zitierte er die ältere Literatur mit Hinweisen auf das Vorkommen in Bayern. Die größte Siedlungsdichte wurde offenbar während des Krieges bzw. in den waffenlosen Jahren danach erreicht. Ab Mitte der 50er Jahre sank der Bestand im allgemeinen ab um etwa gegen Ende der 60er Jahre seinen Tiefststand erreicht zu haben. Von da an setzte wieder kontinuierliches Ansteigen der Bestände ein, das gegen Ende der 70er Jahre einen Höhepunkt ergab, der jedoch nicht ganz die Höhe der Bestände zu Kriegsende erreichte, da z.T. traditionelle Brutplätze und Reviere mit gutem Nahrungsangebot noch immer nicht besetzt waren. Die Besiedelung freier Flächen konnte nach Ansicht des Referenten deshalb so schnell von statten gehen, weil in einigen größeren Staats-Waldgebieten die Habichtbestände seit Kriegsende praktisch gleich geblieben waren und von hier aus der produzierte Nachwuchs die habichtfreien Gebiete wiederbesiedeln konnte. In einigen Gebieten kommt es bereits zu Selbstregulationen infolge von Sättigung des Bestandes. Jegliches Eingreifen und Regulieren des Bestandes ist daher unnötig und bedeutet ein Ignorieren biologischer Zusammenhänge.

Abschließend berichtete Ulrich Mattern über die aktuelle Situation des Mäusebussards in Bayern.

Mattern stellte die Ergebnisse verschiedener Bestandserfassungen in Bayern vor, allen gemeinsam ist, daß von einer Übervermehrung des Mäusebussards in keinem Fall gesprochen werden kann. Insbesondere der relativ gut untersuchte Zeitraum der letzten 10 Jahre zeigt, daß der Bestand von kleinen Schwankungen abgesehen konstant geblieben ist. Die Bestandsschwankungen werden in erster Linie auf das wechselnde Nahrungsangebot (Feldmausmassenvermehrung) zurückgeführt. Aussagen über den Bestand können nur auf Grund langjähriger, und von der Untersuchungsfläche her repräsentativer Erhebungen abgeleitet werden. Vor allem kleinflächig durchgeführte Zählungen führen in der Regel zu stark überhöhten Zahlen. Auch die Winterbestände sind im großen

und ganzen konstant und basieren ebenfalls auf dem Vorkommen von der Feldmaus. Hohe Schneelagen können eine Winterflucht der Bestände bzw. gehäuftes Auftreten an günstigen Stellen hervorrufen.

Auch Mattern hält eine Verfolgung der Greifvögel für ein untaugliches Mittel, er empfiehlt ebenfalls die Wiederherstellung naturnäherer Lebensräume.

Auf der abschließenden Podiumsdiskussion wurde einhellig festgestellt, daß es eine "Übervermehrung" von Greifvögeln nicht gibt, auch der Begriff des "ökologischen Gleichgewichtes" erwies sich als problematisch und für die Praxis als unbrauchbar. Klagen über zu hohe Greifvogeldichten können daher nur vor dem Hintergrund großflächiger methodisch einwandfreier Bestandserhebungen beurteilt werden.

Geteilter Meinung war das Podium über die Frage eines erforderlichen Eingriffes in den Greifvogelbestand. Eine Seite lehnte jeden Eingriff ab, die andere befürwortete Ausnahmen, z.B. die vorübergehende Förderung einer bedrohten Tierart. Alle Teilnehmer waren sich einig, daß die Greifvogelproblematik zunächst durch eine Prüfung und Durchführung biotopverbessernder Maßnahmen angegangen werden sollte.

Dr. Walter Bock

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1981

Band/Volume: [3\\_1981](#)

Autor(en)/Author(s): Bock Walter

Artikel/Article: [Seminarergebnis 3-8](#)